



Tanja  
Dücker's  
Hausers  
Zimmer

Roman  
Schöffling & Co.

dicken Manuskripten und kritzelte in ihnen herum. Manchmal besuchte er Ausstellungen und schrieb nachts darüber. Manchmal hielt er auch Reden oder Vorträge, oft wurden dabei zittrige Diabilder an die Wand geworfen. Und oft wurde geklagt, dass der Projektor plötzlich nicht mehr funktioniere. Falk und ich fanden diese Veranstaltungen meistens schrecklich langweilig. Nicht mal friedlich dösen durfte man, dann gab es Ellenbogenrempeln oder Kniffe in den Oberarm von Wiebke. Falk ging genau einmal mit, dann nie wieder. Jahrelang versuchten Wiebke und Klaus mit missionarischem Eifer, bei ihm wieder Interesse für »wichtige« Ausstellungen, Rundgänge, Gedenkfeiern, Lesungen und Vorträge zu wecken, und lamentierten, er sei »ignorant«, aber Falk zuckte nur die Schultern.

Kulturterror. Den musste man aussitzen.

Überall blitzte und blinkte es noch in den Fenstern. Die Bewohner unserer Straße schienen einen regelrechten Wettkampf gegeneinander angetreten zu haben, wer die exorbitanteste Weihnachtsdekoration aufzubieten hatte. In meinem Dämmerzustand sah ich bald alles doppelt, ein Inferno aus Lichtblitzen und -funken prasselte auf mich ein. Ich schlurfte weiter durch den Hagelsturm; unter meinen Moonboots knirschte es, als bräche der Bürgersteig auseinander. Auf der Lietze, wie wir die Lietzenburger Straße nannten, gingen die festtäglichen Lichterketten nahtlos in die glitzernden Lämpchenreihen von Bordellen und Peepshows über. Bei Wuppkes neben *Lorettas Garten* hing eine Uhr mit einem großen glitzernden Weihnachtsmann; der

Zeiger war vorn auf seiner Hose angebracht.  
Sehr witzig.

Überall in den Wohnzimmern lief die dritte Folge von *Das Traumschiff*, reiste man auf dem Sofa mit nach Barbados. Alle wollten heimlich nach Süden. Alle wollten sie weg. Nein, alle wollten in Berlin bleiben und sich dann aus der Mitte der Stadt hinauskatapultieren, aus einem Tunnel, dem Rattenloch, dem Bahnhof Zoo, der Ruine der Gedächtniskirche, der Nationalgalerie, der Akademie der Künste, dem Grunewaldsee, dem Wannsee, dem Schloss Charlottenburg, dem Flughafen Tempelhof – aus irgendeinem der magischen Orte dieser Stadt, in der die Luft auf eine vibrierende Art stillstand (eine besondere Art der Stille, eine erregte Stille, war das), in etwas ganz Anderes katapultieren. Nur nicht Restdeutschland. Nur nicht

Deutschland. Berlin–New York. Berlin–Honolulu. Berlin–Utopia. Glitzerberlin. Weit fort – und immer wieder zurück.

Überall roch es nach modrigem Laub, nach Zersetzung und nach Steinkohle. Überall klebte gefrorene Taubenscheiße. Neben uns auf einem Schneeberg stieg dampfend der Geruch von Urin auf. Ein verspäteter Silvesterknaller krachte in der stillen, kalten Luft. Dann fiel Goldregen auf die verwitterte Brandmauer vor mir. Die Straße war leer, nur die beiden türkischen Mädchen aus unserem Hinterhaus hockten in ihren weiten karierten Röcken, die sie in mehreren Schichten trugen, auf einem Mäuerchen, tuschelten und kicherten. Manchmal rieben sie ihre roten Hände aneinander und pusteten sie warm. Dann erklang der melodische Singsang: »*Serife, Filiz! Hadi artik, yemek*

*soğuyacak!*« Ich kannte jedes einzelne dieser Worte, ohne mehr als die Vornamen der Nachbarskinder zu verstehen: Vermutlich wurden sie zum Abendessen gerufen.

Meine Zehen waren mittlerweile so kalt, dass ich sie beim Gehen kaum noch spürte. Die Obdachlosen, mit denen Wiebke und Klaus in freundschaftlichem Verhältnis standen, dösten in ihrem beheizten Verschlag (deshalb konnte man sie eigentlich nicht als Obdachlose bezeichnen) vor sich hin; ich winkte einmal. Karl trug einen ausrangierten Pullover von Klaus. Ein bisschen irritiert war ich immer, wenn ich Karl in italienischer Markenkleidung sah. Der rostrote V-Ausschnittpullover meines Vaters stand ihm jedoch gut. Karl hatte einen langen rotbraunen Bart. Die kleine Hütte hatten Klaus, Falk und Herr Hülsenbeck